

Mit dem Lächeln eines jungen Mädchens

Dieses Duo ist immer für eine Überraschung gut: Martha Argerich und Renaud Capuçon begeistern im ausverkauften Basler Stadtcasino.

Reinmar Wagner

Gewiss, es ist uncharmant bei Frauen über das Alter zu reden. Aber bei Martha Argerich ist es sehr aufschlussreich: 84 ist sie im letzten Juni geworden, und ja, man kann ihr diese Jahre ansehen – wenn sie sich bewegt, wenn sie den Applaus sehr gerne entgegen nimmt, aber darauf verzichtet, den Gang von der Tür zum Klavier zu wiederholen, wenn sie zwischendurch den Rücken etwas dehnt, wenn die Geige zu einem kurzen Sololauf ansetzt.

Wenn sie aber spielt, dann scheint das wie wegblasen: Keine Anstrengung ist ihr anzumerken, leicht fließen die Melodien aus ihren Fingern, federnd springen die Motive zwischen ihr und ihrem seit vielen Jahren vertrauten geigenden Freund aus Frankreich hin und her. Dabei ist es selten sie, die den Takt vorgibt. Hunderte von Antennen scheint sie ausgefahren, sie lauert fast schon auf Impulse, die kleinsten Regungen ihres Partners nimmt sie wahr, integriert sie in ihre Linien, gibt Antworten, spinnt die Gedanken weiter.

Es kann schon vorkommen, dass sie resolut mal auf das Gaspedal drückt, etwa kurz nach dem Beginn des Finalsatzes der grossen Sonate von César Franck, so dass die Musik fast schon klingt, als wären wir auf dem Weg zum Schluss-Furioso – dabei hat der Satz erst gerade angefangen.

Das Ausnahme-Jungtalent wird im Januar 50

Renaud Capuçon geniesst solche Freiheiten genauso wie sie. Er wird gerade 50 am kommenden 27. Januar, und er teilt dieses Datum mit Mozart. Ein gutes Omen, das zeigt die grosse, viel-



Ein eingespieltes Team: Martha «Die Löwin» Argerich und das frühere «Geigen-Wunderkind» Renaud Capuçon.

Bild: Caroline Doutre

Es kann schon vorkommen, dass sie resolut mal aufs Gaspedal drückt.

seitige und nachhaltige Karriere, die das ehemalige Geigen-Wunderkind gemacht hat – auch als Dirigent, Veranstalter und Festival-Intendant. Sein Geigenspiel ist ebenfalls jung geblieben: Technisch und motorisch annähernd perfekt, vor allem aber überzeugt Renaud Capuçon seit Jahren mit seinem eleganten, fokussierten, aber nie fetten Klang, und darüber hinaus mit einem überaus nuancierten und bewussten Umgang mit den vielen verschiedenen Varianten des Vibratos.

Die beiden begeistern das Klassik-Publikum seit Jahrzehnten. Und fokussieren dabei auf

ihre absoluten Lieblingsstücke. Aber Routine schleicht sich dabei keine ein.

Wenn er abhebt, holt sie ihn auf den Boden zurück

Sie spulen nicht einfach ihr einstudiertes Programm ab, so etwas wäre der Argerich viel zu langweilig. Immer wieder setzt sie unerwartete Akzente, beschleunigt abrupt die Tempi, wenn Capuçon für ihren Geschmack ein bisschen zu sehr in seinen strahlenden Geigen-Höhen schweigt oder sie lässt mit unerwarteten Rubati die Erwartungen an einen bequem treibenden Puls ins Leere laufen.

Solche Überraschungen kommen ohne Vorwarnung: Aus dem Handgelenk, fast ohne Ansatz meisselt sie Akzente in die Tasten. Ihre Klaviertechnik ist noch immer stupend. Leicht und scheinbar mühelig gestaltet sie perlende Läufe gestochen scharf, gibt gleich dem ersten Motiv von Beethovens Opus 96 die Aura von Geheimnis und Ungewissheit, zaubert virtuose Girlanden in die Franck-Sonate oder erzeugt auch mal verschattete, melancholische Klänge in Schumanns zweiter Geigensonate. All das aber wirkt kein bisschen demonstrativ, ist weit entfernt vom Show-Gehampel,

das gewisse Jungstars am Klavier abziehen.

Es gilt: Geteilte Spannung – geteilte Freude

Spontaneität war immer eines ihrer Markenzeichen, sowohl musikalisch wie im Umgang mit Veranstaltern und Mitmusikern. Nicht umsonst trug sie den Ehrentitel «die Löwin». Es gab Zeiten, da waren Konzertabsagen der Argerich an der Tagesordnung, aber seit vielen Jahren ist sie sehr viel zuverlässiger geworden, und zeigte sich auch in Basel von ihrer charmantesten Seite.

Längst tritt Martha Argerich nicht mehr alleine auf, will Künstler an ihrer Seite haben, welche die Anspannung vor dem Auftritt und die Freude danach mit ihr teilen. So findet man sie oft als Kammermusikerin, besonders eindrücklich in den 15 Jahren in Lugano beim «Progetto Martha Argerich», wo sie jeweils im Juni eine imposante Reihe ausgewählter Musikerfreunde um sich versammelte und das klassisch-romantische Kammermusik-Oeuvre durchforstete, was vom Tessiner Radio jeweils auf CD festgehalten wurde.

Da war auch Renaud Capuçon fast immer mit dabei. Die Vertrautheit, welche die beiden verbindet, war auch in Basel zu spüren. Zum Beispiel im Wissen, dass man sich bei allen musikalischen Kapriolen aufeinander verlassen kann. So durchzog eine ungeheure Spontaneität und Lebendigkeit die ganz unterschiedliche Musik dieser drei Sonaten. Und sogar für eine verrückt-virtuose Zugabe reichten die Kraft und die Musizierlust: Und beim Schlussakkord, da war das Lächeln auf den Lippen der Martha Argerich dasjenige eines jungen Mädchens.

Mit einer geklauten Idee die Kunstwelt erobern

Eine unzufriedene junge Frau schafft durch kulturelle Aneignung den Durchbruch als Künstlerin. Niko Stoifbergs Roman trifft den Zeitgeist.

Zéline Odermatt

Schön tief und langsam einatmen. Dann langsam wieder ausatmen. Stellen Sie sich vor, eine Wolke zu sein. Beim Einatmen werden Sie grösser, verbinden sich mit der Welt, beim Ausatmen lassen Sie alles los, was Sie nicht mehr in sich tragen wollen. Wie Regen.

Diese Atemübung versucht auch die Protagonistin in Niko Stoifbergs neuem Roman «Abglanz». Es ist das zweite Belletistik-Werk des Autors, der sich darin mit der Kunstwelt, aber vor allem mit der Aneignung fremder Kulturen und der Ich-Bezogenheit unserer Gesellschaft befasst.

Hauptfigur Selin, Anfang 30, steckt in der Krise. Wie so viele junge Frauen in diesem Alter, deren Erwartungen – die Versprechen einer privilegierten Welt – enttäuscht worden sind. Sie hat eine Fehlgeburt hinter

sich, will unbedingt wieder schwanger werden und sieht darin die Lösung all ihrer Probleme. Zudem möchte die junge Schweizerin als Künstlerin anerkannt werden.

Sie ist abgekapselt von der Welt, einzig ihre Therapeutin kann halbwegs zu ihr durchdrin-

gen. Diese verschreibt Selin Medikamente gegen eine Depression und bipolare Störung. Und stellt ihr die Aufgabe, ein Audio-Tagebuch zu führen.

Kunstwelt nimmt Polarisierung gerne auf

Selin spricht in ihr Telefon und somit direkt zur Leserin. Sie referiert ihre Abneigung gegen die Welt und die Menschen darin – ihre esoterische Mutter, ihre fürsorglichen Arbeitskollegen, ihren meist abwesenden Partner Timm. Man fragt sich während der Lektüre, weshalb sie ein Kind mit dem Chefredakteur eines Schweizer Wochenzmagazins zeugen möchte.

Ihre Sprache ist vor allem zu Beginn sehr abschätziger und gegenüber Frauen oft vulgär. Das macht den Einstieg ins Buch schwierig, da Selin der einzige Charakter ist, den man beim Lesen näher kennenlernen. Richtig durchzutragen scheint

sie nie, bis sie die erwähnte Meditation versucht.

Es tauchen auch sympathische Figuren auf, aber sie bleiben Projektionen von Selin. Mit dieser Subjektivität spielt das Buch. Selbst diejenigen Menschen, die uns am nächsten stehen, bleiben uns fremd.

Und so drehen sich Leserinnen und Leser mit in Selins Abwärtsspirale, die plötzlich einen Ausweg sieht. Als eine noch unbekannte tibetische Künstlerin Bilder an Timms Redaktion schickt und er sie veröffentlichte möchte, sieht sie ihre Chance.

Sie beginnt, über tibetische Kultur zu recherchieren, klappt die Idee, traditionelle Abbildungen des Buddhismus mit anderen, modernen Gesichtern zu gestalten. Sie malt zum Beispiel die Göttin der Weisheit Sipe Gyalmo mit dem Gesicht von Oprah Winfrey. Oder die zornige Gottheit Mahakala als

Hitler. Und trifft mit der Provokation direkt den kulturellen Zeitgeist: Selbstdarstellung und Polarisierung.

Dabei traut Selin niemandem und isoliert sich immer weiter. Sie verstrickt sich in ihrem Lügenkonstrukt, kann aber auch nicht aufhören, als sie plötzlich Erfolg hat. Da gerät sogar der starke Kinderwunsch in den Hintergrund. Kommt das gut? Stoifberg gelingt es, die Spannung über weite Teile aufrechtzuerhalten.

Aktuelle Themen spannend miteinander verflochten

Ob es in Ordnung ist, sich einer fremden Kultur zugehörig auszugeben, eine Idee zu enteignen und sich dann im Ruhm zu bilden? Diese Frage stellt sich die junge Frau nur am Rande. Zu sehr ist sie mit ihren eigenen Problemen beschäftigt. Ihren Selbstwert bezieht sie fortan aus den Likes, die ihre Bilder erzie-

len, oder aus den Zuschriften von Fans. Nur in den Gedichten, die sie zu schreiben beginnt, lässt sich ein innerer Zwiespalt erkennen.

Der direkte Zugang zur Protagonistin via Audiotranskript funktioniert im Buch mal besser, mal schlechter. Zu schemenhaft erscheinen die anderen Figuren mit der Zeit. Auch sind die Details zu den Bildern und eine Reise nach Tibet teils langatmig, da nützen auch die Meditationseinheiten nichts.

Niko Stoifberg gelingt es aber, aktuelle Themen wie Schutz von geistigem Eigentum, kulturelle Aneignung sowie psychische Probleme spannend zu verflechten. Das Ende lässt viele Fragen offen. So hält das Buch noch länger nach. «Abglanz» bedeutet somit auch Nachklang.

Niko Stoifberg
«Abglanz», Nagel und Kimche. 413 Seiten.



Niko Stoifberg, 49, hat seinen zweiten Roman veröffentlicht.
Bild: zvg / Patrick Kälin